

Antrag

**der Abgeordneten Dr. Bernd Baumann, Dr. Joachim Körner,
Dr. Alexander Wolf, Prof. Dr. Jörn Kruse, Detlef Ehlebracht,
Dirk Nockemann (AfD)**

Betr.: Integration auf eine empirisch gesicherte Basis stellen: Einführung eines „Instituts für vergleichende Kulturforschung und Integration“ in Hamburg

Noch nie in der Geschichte kamen so viele Menschen aus so fernen Kulturkreisen in so kurzer Zeit nach Hamburg und Deutschland, um dauerhaft zu bleiben, wie im Zeitraum von 2014 bis heute.

Wiewohl es zahllose erfreuliche Beispiele gelungener Einwanderung und Integration gibt, mahnen bereits etliche über die Stadt verteilte Problemviertel, wie wenig Integration bei manchen Teilen bereits zugewanderter Gruppen gelang.

Für gelungene Integration setzt die Bundesregierung mit Bundesinnenminister Thomas de Maizière voraus, „dass alle, die hier leben wollen, die deutsche Kultur kennen und unsere Grundwerte akzeptieren müssen“. Auch bisher vorliegende Anträge Hamburger Bürgerschaftsfraktionen von FDP, CDU, SPD und Bündnis 90/Die Grünen zur Integration fordern dringend eine „Vermittlung von Werten“ als Kernvoraussetzung kultureller Integration (Drs.-Nummern 21/2947, 21/3017, 21/3193). Dasselbe gilt für zahlreiche sogenannte Integrationskurse.

Welches aber im Kern diese den Migranten zu vermittelnden „Werte“ hierzulande sind, die dem Funktionieren von Unternehmen und Wirtschaft, von Staat und Gesellschaft, von Gemeinde und Nachbarschaft zugrunde liegen und damit auch für eine Integration in diese unerlässlich sind – bleibt vage. Bloßer Verweis auf Grundgesetz beziehungsweise Grundrechte reicht nicht.

Noch vager bleibt, mit welchen konkreten, differierenden Werten Migranten aus ihren jeweiligen Heimatländern – dort in ihren Herkunftskulturen sozialisiert – zu uns kommen. Erst genaue Kenntnis und Benennung beider Faktoren lässt erkennen, worin genau mögliche Kulturdifferenzen liegen, welche mittels einer erwünschten und erforderlichen „Wertevermittlung“ zu überbrücken sind.

Solche Kultur- und Wertedifferenzen sollten – angesichts der Riesenaufgabe der Integration und der drohenden gesellschaftlichen Schrecknisse von sozialen Brennpunkten und Parallelgesellschaften – so systematisch und verantwortlich untersucht werden, wie es nach wissenschaftlichen Maßstäben überhaupt nur möglich ist.

International führende Migrationsforscher wie Paul Collier belegen aus weltweiten Studien längst, dass Integration umso schlechter gelingt, je entfernter die Herkunftskultur und je größer die Migrationszahlen. Und alle Statistiken zeigen, wie sehr Migranten aus bestimmten Kulturkreisen, wie zum Beispiel Vietnam sich im Schnitt weit einfacher in Gesellschaft und Arbeitsmarkt zu integrieren scheinen als andere, zum Beispiel aus der Türkei oder arabischen Ländern. All das gilt es weiter aufzuhellen. Collier stellt heraus, dass es dabei längst nicht nur auf bloße Ausbildung, Sprache und Fertigkeiten ankommt, sondern ganz stark auch auf „kulturelle Integration“ zum Beispiel in Sachen Arbeitskultur, Kooperationsbereitschaft und vielem mehr.

Analysen solcher Kollektivmuster bedeuten dabei nie, dass Besonderheiten des Einzelindividuums außer Blick geraten müssen.

Die derzeitige Integrationsforschung in Deutschland, etwa beim 2014 gegründeten „Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung“ (BIM) der Humboldt-Universität – konzentriert sich vorrangig auf andere Fragestellungen. Dabei geht es eher um die Erforschung integrationshemmender Erlebnisse von Migranten im Aufnahmeland, um Ausgrenzungs- und Diskriminierungsgeschehen, um fehlende Teilhabe und mangelnde Chancengerechtigkeit, im Wesentlichen also um *soziale* (weniger *kulturelle*) Hindernisse und Widrigkeiten, welche es wegzuräumen gilt. Solche Forschung hat ihre Berechtigung, nimmt aber mögliche kulturelle Differenzen kaum in den Fokus.

Auch andere, wie zum Beispiel das „Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien“ (IMIS) der Universität Osnabrück legen ihre Forschungsschwerpunkte kaum auf kulturvergleichende Studien im benannten Sinne.

Überdies ist das Problem zu lösen, wie „Werte“ effektiv an zuwandernde Menschen „vermittelt“ werden können, die längst eine andere Sozialisierung in fremden Kulturkreisen genossen haben – mit all ihren abweichenden, verfestigten Werthaltungen und Prägungen. Echte innere Vermittlung – jenseits bloßer äußerer Kenntnisnahme – setzt tiefe psychologisch-emotionale Internalisierung dieser für sie „neuen“ Werte und Prinzipien voraus, um zu funktionieren. Erst dann werden sie für den Menschen von innen heraus handlungsleitend und erzeugen jene alltäglichen, kulturellen Verhaltensmuster, welche die Gesellschaften der aufnehmenden Gesellschaften prägen – und deshalb immer entscheidender Teil von gelingender Integration sein werden.

Seit Generationen recht umfassend erforscht sind die Prozesse der sogenannte *Enkulturation* – das heißt der Aneignung und Verinnerlichung von kulturellen Werten und Verhaltensweisen einer Gesellschaft dadurch, dass man in sie hinein geboren wird und in ihr aufwächst. Weit weniger erforscht sind die Prozesse der *Akkulturation* von Bevölkerungsgruppen – das heißt dem Erwerb vordem fremder Kulturelemente in der Folge von Migration. Hier gibt es noch viel zu tun.

Gerade Hamburg – als Deutschlands offenes Tor der Welt – könnte sich jetzt mit seiner Forschungslandschaft auf kognitivem Gebiet federführend mit dem kulturellen Aufbau verschiedener Weltkulturen und ihren systematischen Differenzen und Gemeinsamkeiten auseinandersetzen und damit in Zeiten von Masseneinwanderung und Massenintegrationserfordernissen ein führender Standort des Wissens und der Politikberatung werden.

Vor diesem Hintergrund möge die Bürgerschaft beschließen:

1. Der Senat möge prüfen, in welchem organisatorischen und finanziellen Rahmen sich in Hamburg ein „Institut für vergleichende Kulturforschung und Integration“ einrichten lässt und mit auszureichenden Mitteln auszustatten ist.
2. Ziel soll es sein, die sozialisierungs- und integrationsrelevanten Differenzen und Besonderheiten zu untersuchen, wie sie sich in den Kultur- und Herkunftsräumen der Migrationsströme des 21. Jahrhunderts abzeichnen und in auch den Integrationsprozessen wirksam werden. Diese sollen wissenschaftlich unter anderem mit kultursoziologischen und kulturanthropologischen Mitteln untersucht werden.
3. Die Berücksichtigung vieler praxisrelevanter und konkreter wissenschaftlicher Erkenntnisse bis hin zur Schulausbildungs- oder Betriebssoziologie, sollte auch die Einwerbung von Drittmitteln ermöglichen.
4. Der Senat soll der Bürgerschaft bis zum 31. Oktober darüber Bericht erstatten.